

Kampf gegen den Krebs

Jedes Jahr erkranken fast 450.000 Menschen neu an Krebs. Zum Glück werden die Therapieoptionen besser, doch damit steigen auch die Kosten. Zertifizierte Kompetenzzentren leisten einen wichtigen strukturellen Beitrag, um neben der Behandlung bösartiger Tumore auch die Wirtschaftlichkeit zu verbessern.

Krebserkrankungen entwickeln sich unter gesundheitspolitischen Aspekten in Deutschland, wie auch weltweit, zu einem vordringlichen Problem. Allein in Deutschland erkranken jährlich allein etwa 450.000 Menschen neu an Krebs. Diese Zahl nimmt pro Jahr um etwa 30.000 Neuerkrankungen zu. Zwar nehmen erfreulicherweise auch die Therapieoptionen weiter zu, allerdings sind diese mit steigenden Kosten verbunden. Die Folge: Die Behandlung von Krebs wird damit auch komplexer, differenzierter und erfordert entsprechende Strukturen.

Vor diesem Hintergrund stellt die zunehmende Komplexität und Spezialisierung der Tumorthherapie beziehungsweise Onkologie eine große Herausforderung für die moderne Medizin dar. Die Behandlung erfordert die kontinuierliche, ganzheitliche, ungeteilte und professionelle Zuwendung. Daher ist eine enge fach- und sektorenübergreifende Kooperation aller beteiligten Ärzte notwendig.

Aus diesem Grund hat die Deutsche Krebsgesellschaft das Programm der Einrichtung und Zertifizierung von onkologischen Organzentren zu einem ihrer wichtigsten Aufgaben gemacht. Ziel ist es, die Ergebnisqualität in der Behandlung von bösartigen Tumoren zu verbessern – und zwar unter Erhöhung der Wirtschaftlichkeit. Im Rahmen des Nationalen Krebsplans fördert der Gesetzgeber solche zertifizierten Organkrebszentren.

Eine Herausforderung besteht dabei darin, die Bevölkerungsstrukturen im Flächenstaat Deutschland mit seinen verschiedenen Ballungszentren in diesem Programm zu berücksichtigen. Für die häufigsten Tumorarten wie Brustkrebs, Darmkrebs, Prostata- und Lungenkrebs sollen mittelfristig Strukturen geschaffen werden, um im gesamten Land die Behandlung dieser Tumoren zu verbessern.

Das Stufenmodell der Deutschen Krebsgesellschaft zur onkologischen Versorgung, das sich in dem aktuell zu erstellenden Nationalen Krebsplan wiederfindet, unterscheidet drei verschiedene Ebenen: Organkrebszentren, onkologische Zentren sowie die sogenannten Comprehensive Cancer Center.

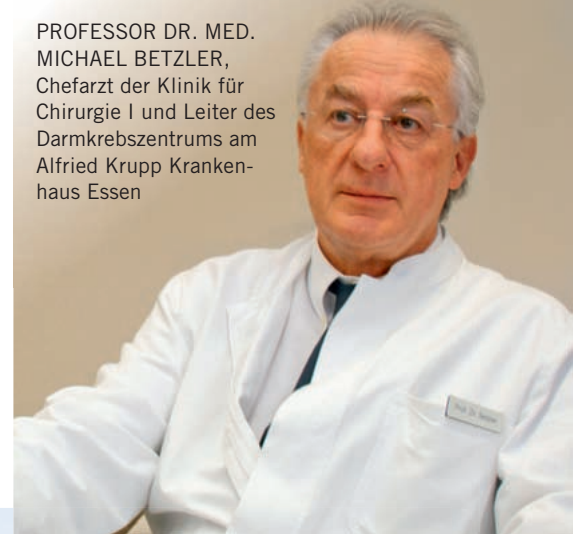
Die Fortschritte in der erfolgreichen Behandlung solider Tumoren basieren auf dem interdisziplinären Zusammenführen der klassischen Behandlungsformen Operation, Chemotherapie, Strahlentherapie. Dieser multimodale, interdisziplinäre Therapieansatz unter Beteiligung von fachkompetenten niedergelassenen Ärzten ist die Grundvoraussetzung für die Zertifizierung als Zentrum. Da der Begriff „Zentrum“ nicht geschützt ist, kommt einer offiziellen Zertifizierung mit Audit-Verfahren durch wissenschaftliche Fachgesellschaften eine hohe Bedeutung zu. Die dafür festgelegten Anforderungskataloge spiegeln letztendlich die in den offiziellen Leitlinien zusammengefassten Therapieanforderungen wider.

Am Beginn dieser Strukturierung stand die Etablierung von sogenannten Brustkrebszentren und Darmkrebszentren; in der Zwischenzeit ist eine Reihe weiterer Organkrebszentren etabliert worden. Hierzu zählen Prostatakarzinom-, Hauttumor- und Lungentumorzentren.

PATIENTENVORTEILE

Strukturelle Voraussetzungen für diese onkologischen Zentren sind interdisziplinäre Fallbesprechungen, die vorgegebene Zusammenführung der Vielzahl komplexer diagnostischer Untersuchungen, die interdisziplinäre Absprache der Therapieentscheidung vor der Therapie sowie verpflichtende konsensuale Qualitätskriterien.

PROFESSOR DR. MED. MICHAEL BETZLER, Chefarzt der Klinik für Chirurgie I und Leiter des Darmkrebszentrums am Alfried Krupp Krankenhaus Essen



ALFRIED KRUPP KRANKENHAUS: von der Deutschen Krebsgesellschaft als onkologisches Organkrebszentrum zertifiziert.

Die Vorteile eines solchen auf den Einzelfall abgestimmten Konzepts für den Patienten: Zum einen erfährt dieser eine qualitätsgesicherte Behandlung durch Experten, die eine Verbesserung der Behandlungsergebnisse verspricht. Gleichzeitig profitieren die Patienten von der Teilnahme am medizinischen Fortschritt. Dabei sollte außerdem nicht unerwähnt bleiben, dass auch die Leistungserbringer und Kostenträger profitieren: Die Qualität und die Effizienz werden erhöht, die Grenzen zwischen den Sektoren – ambulant und stationär – überwunden und damit vorhandene, knappe Ressourcen geschont. (dam) ■